

Wittgensteiner Zeitung

Ämtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe,
der Ämter Wittgenstein, Banse und Erndtebrück

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Bei Anzeigen wird die einseitige
Zeile oder deren Raum mit 30 Pfg.
berechnet. Reklamezeile 0 Pfg. Bei
Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Girokonto Kreisbank Laasphe Nr. 89
Postfachkonto Köln 40449

Nummer 139

Laasphe, Samstag den 20. Dezember 1919

44. Jahrgang

Ämtliches.

Als Beginn der Schonzeit für Vork., Pafel- und Hasenbennen
für den Regierungsbezirk Arnberg für das Jahr 1920 der ge-
setzte Zeitpunkt — nämlich der 1. Februar — beibehalten worden.
Arnberg, den 8. Dezember 1919.

Der Bezirksausf. Abt. I u. II.

Verbleiblich.

Verlebung, den 17. Dezember 1919.

Der Landrat. J. W. Weber, Kreissekretär.

Die deutsche Antwortnote.

Zu Entschädigungen für Scapa Flow bereit.

Die deutsche Antwort auf die Entente-Note vom
8. Dezember ist dem Vorsitzenden der Friedenskonferenz
Clemenceau nach seiner Rückkehr aus London
überreicht worden. Auch in diesem Schriftstück zeigt
die deutsche Regierung ein weites Entgegenkommen
auf die Forderungen der Alliierten, bezieht sich auf die
Wünsche, die Herstellung des Friedenszustandes so rasch
wie möglich herbeizuführen.

Mit Leichtigkeit vernag sie den zuletzt erhobe-
nen Vorwurf zurückzuweisen, daß Deutschland auf
Grund des einseitigen Fernbleibens der Vertreter
der Vereinigten Staaten, von den im Friedensvertrage
vorgesehenen Kommissionen eine Abänderung ver-
traglicher Bestimmungen herbeizuführen und dadurch
den sofortigen Eintritt des Friedenszustandes ver-
zögern wolle.

Die deutsche Regierung nimmt Kenntnis von der
Erklärung des Obersten Rates über die unverzügliche
Gefangenenbefreiung der deutschen Kriegsgefangenen
aus Frankreich nach Austausch der Ratifikations-
urkunden. Sie nimmt weiterhin davon Berner, daß
nach der Absicht des Obersten Rates das in dem
Schlußabsatz des Protokolls vom 1. November vor-
gezeichnete Recht zu militärischen und sonstigen
Zwangsmassnahmen nur Geltung haben soll, bis
durch die Inkraftsetzung des Vertrages der Friedens-
zustand hergestellt ist und daß nach diesem Zeitpunkt
die Erfüllung der im Protokoll vorgesehenen Verpflich-
tungen nur durch die allgemeinen Bestimmungen des
Friedensvertrages sowie durch die allgemeinen vö-
lkerrechtlichen Verfahrensarten gewährleistet sein wird.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen beschließt
die deutsche Regierung ausführlich mit der Scapa
Flow-Angelegenheit, deren Einfügung in das
Schlußprotokoll vor allem die Verzögerung in dem
Austausch der Ratifikationsurkunden verursacht hat.
In der Note wird der Nachweis erbracht, daß die
an Admiral Reuter gerichtete Weisung des Chefs der
deutschen Admiralität, Admiral v. Frohse, der angeblich
die Versenkung der Schiffe befohlen haben soll, in
Paris und London falsch überliefert, falsch ausgelegt
und völlig mißverstanden worden ist. Es handelt sich

bei dem Schreiben um die Instruktionen, die den deut-
schen Marinebevollmächtigten für die Verhandlungen in
Versailles gegeben worden waren, nicht aber, wie die
Note der Alliierten annimmt, um eine Anweisung
an Admiral v. Reuter. Bestenfalls habe sich nur deshalb
zur Versenkung der Schiffe entschlossen, weil er der
unmittelbaren Ansicht gewesen sei, daß der Waffenstill-
stand abgelaufen und der Kriegszustand wieder ein-
getreten sei.

Im übrigen ist die deutsche Regierung nach wie
vor der Meinung, daß die Ueberweisung des Streit-
falles an den internationalen Schiedshof im Haag
die gerechteste Lösung gebracht haben würde. Um
jedoch, soweit es an ihr liege, jedes Hindernis für
die schnelle Wiederherstellung des Friedens aus dem
Wege zu räumen, erklärt sie sich bereit, den
Schaden, der den alliierten und assoziierten Re-
gierungen durch die Versenkung der Schiffe entstanden
ist, wieder gut zu machen. Sie sei aber außerstande,
den Schadenersatz in der im Protokoll vom 1. No-
vember vorgesehenen Art zu leisten. Denn eine ge-
wissenhafte Prüfung habe ergeben, daß die Durch-
führung der in dem Protokoll gestellten Forderun-
gen dem deutschen Wirtschaftsleben unheilbaren Scha-
den zufügen und jede Möglichkeit einer Durchführung
der übrigen ungeheuren Verpflichtungen aus dem Frie-
densvertrage vollends vernichten würde.

Der Oberste Rat habe zugestanden, daß nach der
Ratifizierung derjenige Teil des Hafensmaterials, dessen
Anwesenheit für die deutsche Wirtschaft nachge-
wiesen wurde, wieder zurückgegeben werden solle. Die
deutsche Regierung ersucht, diese Frage schon jetzt
zu regeln, und will statt der Auslieferung der ge-
forderten Schwimmböcke, Kräne und Wagger durch eine
Kommission bestimmte eingehende Vorschläge über
eine Art des Schadenersatzes machen, die, wenn sie
auch bei der gegenwärtigen Lage Deutschlands eine
neue drückende Last bedeute, doch nicht als mit sei-
nen Lebensinteressen unvereinbar angesehen werden
müßte.

Nach Schluß der Note spricht die deutsche Re-
gierung die Erwartung aus, daß nimmermehr auch die
noch immer zurückgehaltene Befreiung der Scapa Flow-
Flotte unverzüglich freigelassen und durch Inkraft-
setzung des Vertrages der vom deutschen Volke wie
von der ganzen Welt so heiß ersehnte Friede zu-
rückgeführt werden.

Günstige Aufnahme der deutschen Antwort.

Die Pariser Presse spricht sich bis jetzt durchweg
sehr günstig über die deutsche Antwortnote aus. Der
„Temps“ erklärt, der Ton der deutschen Antwort sei
sehr entgegenkommend und die deutsche Note habe
wahrscheinlich den Zeitpunkt, zu dem der Friedens-

vertrag in Kraft treten könne, sehr wesentlich näher
gebracht. Es sei nicht unwahrscheinlich, daß man dem
Frieden noch vor Weihnachten unter Dach und Fach
bringen könne.

Die erste Friedensanleihe.

Ein Tropfen auf den heißen Stein.

Das Ergebnis der Sparprämienanleihe in Höhe
von nicht ganz vier Milliarden Mark wird, wie vor-
auszusehen war, verschiedentlich beurteilt.

Das Berliner Zentrumorgan, die „Germania“,
ist der Ansicht, daß man angesichts der ungeheuren
Schwierigkeiten der wirtschaftlichen Lage von einem
guten Erfolg sprechen könne, wenn auch der auf-
gelegte Betrag von 5 Milliarden nicht erreicht worden
sei. Bei der Beurteilung des Ergebnisses müsse man
berücksichtigen, daß nicht mehr das Deutschland im
seiner früheren Größe als Zeichner in Betracht ge-
kommen sei, sondern nur ein Ruin-Deutschland. Nur
mit außerordentlichen Anstrengungen hätten sich in
den wirtschaftlich be-... leistungsfähigen Rheinlan-
den Zeichnungen ermöglichen lassen. Dazu komme noch,
daß es mit den goldenen Früchten der Kriegsfunk-
tion seit längerer Zeit vorbei sei. Die Industrie und
der Handel kämpfen einen schweren Einzelkampf und
es falle ihnen schwer, leistungsfähig zu bleiben. Aber
auch die übrigen Volksteile seien heute bedrängter
als je. Schwere Steuerlasten ruhen auf den Schultern
des gesamten Volkes, und das Valutaleid verderbe
jede Möglichkeit der Bekämpfung der Lebensmittel-
teuerung. Angesichts dieser widrigen Verhältnisse sei
die Leistung, die das deutsche Volk mit seinem Mil-
liardenbetrag soeben vollbracht habe, um so wertvoller.

Die Presse der Rechtsparteien erblickt da-
gegen in dem 3,8 Milliarden-Ergebnis der ersten Frie-
densanleihe ein Fiasko der Erzbergerischen Finanz-
politik. Es habe weder an den Bedingungen noch
an der Werbetätigkeit für die neue Anleiheform ge-
mangelt, wenn die Zeichnungen gering ausgefallen seien.
Der Gedanke einer Sparprämienanleihe hätte der
„Deutschen Tageszeitung“ zufolge wahrschein-
lich eine ganz andere Zugkraft gehabt, wenn nicht
das Vertrauen gefehlt hätte, ohne daß die Unter-
bringung einer jeden Anleihe stets mit einem Miß-
erfolg enden müßte. Für den Reichsfinanzminister sei
dieser Mißerfolg eine direkte persönliche Nie-
derlage, die schlechthin vernichtend sein müßte, wenn
wir nicht völlig anormale Verhältnisse hätten. Die
Rechnung, auf die Sparprämien-Anleihe sei eine Volks-
abstimmung für die heutige Regierung gewesen, die,
dabei könne nichts hinwegzukaufen, geändert habe
mit einer scharfen Mißtrauensvotum. Auch der „Ber-
liner Volksanzeiger“ stellt fest, daß in dem hinter
den Erwartungen weit zurückbleibenden Ergebnis der
Anleihe sich der Widerwille weiter Volksteile gegen
den ganz-... Erzbergerischen Finanzwirtschaft unserer Tage
sehr deutlich ausdrücke.

Die Frau mit den Rarfunkelsteinen.

Roman von E. Marlitt.

12) „Mein liebes Kind, mein gutes Gretchen, erschrick
nicht, ich bin's, der Papa!“ sagte seine tiefe Stimme
bewegt. Er hielt sie fest an seiner schweratmenden
Brust, während er sie über den Hof trug, und in dem
hellerleuchteten Hausflur, wo alle Hausbewohner auf
ihn und das Kind einklinkten, hob er Schweigen ge-
bietend die Hand und ging an den Verstummen-
den vorüber nach der Schlafkammer der Kinder.

„Na, dann ist's ja gut!“ zigeuner haben sie nicht
gehofft, und umgekommen ist sie ja sonst auch nicht,
Gott sei gelobt und gepriesen!“ sagte Bärbe nachher in
der Küche. „... Was hab' ich heute nachmittag ge-
sagt? Ein Unglück gibt's, hab' ich gesagt.“

Und wochenlang hatte die Küchenprophetin die
schmerzliche Genugtuung, Tag für Tag mit gesteigertem
Nachdruck auf „das, was sie gesagt“, hinweisen zu
können, bis die tüchtige Natur des Kindes siegte, und
eine glückliche Wendung eintrat.

Nun war wieder Sonnenschein im Hause. Herr
Ramprecht, der in den Stunden der Gefahr fast nicht
vom Bette des Kindes gewichen war, richtete seine
gebogene Gestalt auf, und in Blick und Gebärden
brach sein feuriges Naturell wieder durch, ja, die
Beute meinten, er habe in seinem ganzen Leben nicht
so „siegerhaft“ und herausfordernd ausgesehen, wie
eben jetzt. Was aber die anderen im Hause freudig
bemerkten, das erbitterte die alte Bärbe förmlich.

Er hatte nämlich seinen Vorfaz, die putzhaften
Räume der verstorbenen Frau Dorothea für eine Zeit
selbst zu bewohnen, ausgeführt; auch der Korridor
war durch eine Tür vom Flur abgepflockt worden.
Für die alte Köchin war es fast noch schlimmer als
eine Gotteslästerung. Aber es war sie auch durchaus
der Morgen nicht kommen, an dem man den Herrn
mit umgedrehtem Genie in seinem Zimmer fand —
im Gegenteil, es war, wie gesagt, als lebe er neu auf.
Und der Großpapa, der in der „Unglücksnacht“,
von Hermsleben kommend, gar nicht vom Pferde ge-
stiegen, sondern gleich nach der Stadt weitergeritten
war, er schätzte und schätzte auch wieder in seiner

verb jöblichen Weise; aber an dem Tage, als sein Lieb-
ling zum ersten Mal die ganzen Nachmittagsstunden
außer Bett sein durfte, da brannte ihm doch der
Boden unter den Füßen, und er ritt auf und davon.

Zwei Tage nachher reiste auch Herr Ramprecht
fort — auf lange, sagten seine Leute im Kontor.
Die kleine Margarete sah verwundert in sein Gesicht,
als er sich Abschied nehmend über sie bog und ihr
die herrlichsten Dinge zu schenken versprach. So habe
ich den Papa noch nie gesehen, so „schrecklich ver-
gnügt“ und so wunderbar mit seinen funkelnden Augen,
meinte sie.

„Das glaub' ich gerne,“ sagte Tam. Sophie. „Er
freut sich, daß sein kleiner Ausreißer wieder gesund
ist, und wenn er die Geschäftsreise hinter sich hat,
dann geht er nach Italien und wohl noch weiter.
Er will sich wieder einmal die Welt ansehen, und
er hat recht! Nach der Anglist ist ihm der Spaß
zu gönnen — wir alle haben auf lange genug. Ja,
Gretel, an den Bleichtag werd' ich denken, so lange
mir ein Auge im Kopfe steht!“

Und die Linden vor der Weberei hatten sich
inzwischen sommerlich verdunkelt. Es war vieles anders
geworden; am verwunderlichsten aber war es doch,
daß der Papa da oben „wohnt“ hatte, wo nun, nach
seiner Abreise, gerade heute gründlich gelüftet wurde.
Die Fenster standen weit offen. Da lagen als Staub-
fänger allerhand moderne Gegenstände, Rauchguten-
stücken, Statuetten, Albums und ganze Stöße von Zei-
tungen — Herr Ramprecht hatte sich die verfeimten
Näme vollkommen wohlthut und nach Bedürfnis ein-
gerichtet.

Die Kleine sah nachdenklich hinauf — aus dem
Zimmer mit den herrlichen Deckengemälden war die
Verschleierte gestiegen, es war die zweite der Türen
im Korridor gewesen, hinter der der kleine Fuß im
zierlichen Haden, „zu dem Vorzeichen gekommen war.
Seit sie wieder gesund war, wußte sie das alles ganz
genau; allein sie sprach nicht mehr darüber, aus Ver-
druß, weil niemand auf ihr Fragen und Erzählen
einging — sie mußte ja nicht, daß die Ärzte erklär-
t hatten, die „Vision“ im Korridor sei bereits der Aus-
bruch ihrer nervösen Krankheit gewesen

Auf dem offenen Gang des Pachthauses war es
auch totensstill... In der hübschen Stube voll Re-
sedastische sah gewiß die Frau mit dem lieben, zärt-
lichen Muttergesicht und trauerte; denn die schöne
Blanka war nun auch fort. Sie war heute früh abge-
reist und „wohl wieder in Stellung nach dem welt-
fremden: Engelland gegangen“, wie Bärbe heute mor-
gen zu Tante Sophie gesagt hatte; und darüber war
die kleine Margarete aus ihr: in halben Morgenschläfe
emporgefahren und hatte still, damit die Tante und
Bärbe es nicht hören sollten, in ihr Kissen hinein
geweint.

In diesem Augenblick aber, als Reinhold in das
Haus gegangen war, um seinen Bausack zu holen,
und das kleine Mädchen allein unter den Linden
saß, kam die alte Köchin über den Hof her, die Hand
unter der Schürze und mit einem wahren Inquisitoren-
blick die Fenster des obersten Stockwerkes im Vor-
derhause streifend.

„Fräulein Sophie weiß darum und will, daß ich
dir's geben soll, Gretchen,“ sagte sie. „Wie du krank
warst, da hat das schöne Mädchen dort auf dem
Gange gar manchmal stundenlang auf mich gelauert,
weil ich ihr immer sagen mußte, wie es gerade um
dich stand. In den Hof runter gekommen ist sie
kein einziges Mal, so lange sie auch dagewesen ist.
Nun aber heute in aller Frühe, wie ich das Kaffee-
wasser am Brunnen holte, da kam sie über den Hof
her, schon im Schleierhut und mit der Kesseltasche
und blaß wie der Tod und konnte aus keinem Auge
sehen vor Weinen, weil's ja gerade fortgehen sollte
in die weite Welt. Und sie sagte, ich sollte dich
vieltausendmal grüßen und dir das geben.“

Sie zog die Hand unter der Schürze hervor und
legte ein kleines, weißes Paket auf den Gartentisch
— jubelnd zog die Kleine ein gesticktes Margareten-
täschchen aus dem Papier.

„Still, still, Gretchen — mußt nicht so schreien!“
mahnte Bärbe. „Das war gar eine eigene Geschichte
heute früh, und schön war's nicht von der Frau
Amtsrätin, ein — alles was recht ist, sag' ich immer!“

(Fortsetzung folgt.)

Wie man sich auch immer zu dem Ergebnis der ersten Friedensanleihe stellen mag, so muß man doch zugeben, daß eine Entspannung der Staatsfinanzen nicht eingetreten ist. Von dem aufgelegten Betrag von 5 Milliarden sind nur 3,8 Milliarden gezahlt worden und davon ist die Hälfte in Stücken aller Kriegsanleihen gezahlt. Die Anleihe hat also nur 1,9 Milliarden ergeben, trotzdem sie mit überaus günstigen Vorzügen ausgestattet worden ist und eine großartige Propaganda für die Anleihe-eingeleitet worden war, deren Kosten sicherlich in die Millionen gehen. Mit Abzug dieser Unkosten mag die Anleihe trotz zweimaliger Fristverlängerung nur etwa 1 1/2 Milliarden ergeben haben. Gerade ebenso viel 1 1/2 Milliarden Mark hat die Reichsbank in den letzten beiden Wochen an Papiergeld in den Verkehr bringen müssen. Dadurch ist die Reichsschuld um 1 1/2 Milliarden gewachsen. Die gesamten Reichsschulden belaufen sich aber schon auf rund 200 Milliarden, davon sind etwa 110 Milliarden schwebende Schuld. Bessere Wätsch wöchentlich um 1/4 Milliarden. Durch die Prämienanleihe sind jetzt glücklicherweise 1 1/2 Milliarden schwebende Schuld in feste Schuld verwandelt. Auch bei dem günstigen Ergebnis des Reichsnotopfers ist eine wesentliche Herabminderung der wöchentlich zunehmenden Reichsschuld kaum zu erwarten. Als einziges Mittel, um uns aus diesem Elend herauszubringen, ergibt sich eine Valutalanleihe im Ausland, die jedoch erst zustande kommen wird, wenn das Ausland wieder Vertrauen zu Deutschlands Kraft und Leistungsfähigkeit gewonnen hat.

Politische Rundschau.

Die Beratungen über die deutsche Note.

Genf, 18. Dez. Nach einer Meldung des „Progres“ sprach sich Clemenceau im Räte der Verbündeten im Namen Frankreichs für Aufrechterhaltung der bisherigen Bedingungen gegenüber Deutschland aus, wie sie in der letzten Note enthalten waren.

Die Pariser Blätter, die sich unter dem ersten Eindruck der deutschen Antwort ruhig und sachlich geäußert haben, haben ihr Verhalten gegenüber der Note rasch geändert. „Temps“, „Echo de Paris“ und „Journal“ schreiben, daß die Note kaum von den Verbündeten angenommen werden könne. „Temps“ nennt Deutschland hinterhältig und verschlagen. „Echo de Paris“ spricht von einer deutschen Falle zur Erschleichung der Ratifikation des Friedens.

Entente und Reichsnotopfer. Anlässlich der bevorstehenden dritten Sitzung des Reichsnotopfers richtet der Staatsminister a. D. Dr. Helfferich in der „Täglichen Rundschau“ eine „Warnung in letzter Stunde“ an die Nationalversammlung und spricht nochmals die Befürchtung aus, daß die Entente unter Berufung auf den Versailler Friedensvertrag die Hand auf den Ertrag des Notopfers legen werde. Er rechtfertigt seine Haltung mit einem Hinweis auf eine Erklärung des französischen Finanzministers Klotz, die in Deutschland bisher nicht bekannt geworden sei und auch dem Reichsfinanzminister entgangen zu sein scheint. In der Sitzung der französischen Deputiertenkammer vom 5. September ds. Js. hat der Finanzminister Herr Klotz bei der Besprechung der verschiedenen Möglichkeiten, das deutsche Volk zur Wiedergutmachung heranzuziehen, folgendes ausgeführt: „Endlich bleibt dem deutschen Volke ein erworbener Reichtum dargestellt durch Papiermarkscheine. Können wir an dessen unmittelbare Verwertung denken? Der mächtige Reichtum, sei es einer inneren Anleihe, sei es einer Vermögenskonfiskation, kann hier von in die Reihen des deutschen Staates beträchtliche Mengen leisten, deren vollständige oder teilweise Auszahlung zu beantragen in unserem Belieben stehen würde.“ Nach Helfferichs Ansicht steht diese Erklärung des französischen Finanzministers in volldem Widerspruch zu allen Versöhnungsversuchen des deutschen Reichsfinanzministers. Für jeden, der sehen will, sei die Lage klar. Wenn dem Reichsfinanzminister das genügende Verantwortungsgefühl in solchen Fragen fehle, müsse es die Nationalversammlung gegenüber dem von ihr vertretenen deutschen Volke betätigen.

England: Die Londoner Konferenz.

Der britische Premierminister Lloyd George gab im Unterhause eine Erklärung über die Konferenz ab, wonach die Besprechungen, die zwischen den Vertretern Großbritanniens, Frankreichs, Italiens, der Vereinigten Staaten und Japans abgehalten wurden, den Abschluß des Friedens mit der

Türkei und mit Ungarn, die Adriafrage, die Ratifikation der schon geschlossenen Verträge und deren Ausführung umfassen. Die wirtschaftliche und finanzielle Lage wurde ausführlich besprochen. Um den Kursschwankungen, die die Interessen Frankreichs und Englands beeinträchtigen, entgegenzutreten, haben die Engländer ihre Einwilligung zur Herausgabe einer französischen Anleihe in England gegeben. Die russische Frage war ebenfalls Gegenstand längerer Besprechungen. Die Alliierten waren zu dieser wie in den anderen behandelten Fragen vollständig einer Ansicht. Es wurde beschlossen, daß die Konferenz in nächster Zeit wieder zusammentreten soll, um die Friedensbedingungen mit der Türkei zu bereinigen und alle Schwierigkeiten, die in der Adriafrage entstanden sind, endgültig zu lösen.

Trochender Kiefenstreik in England.

Aus London wird gemeldet: National News berichtet, daß man im Februar große Arbeiterschwierigkeiten erwarten müsse. Der Dreiverband scheine die Absicht zu haben, von der Regierung die sofortige Verstaatlichung der Kohlengruben zu verlangen. Falls die Regierung diese Forderungen nicht bewilligen werde, würden nicht nur die Bergarbeiter, sondern auch die Eisenbahner und sonstigen Verkehrsanstalten in den Streik treten.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Abendzeit.

Die Flur ist still. — der Wald ist kahl — verbüßet sind die Matten, — nur selten bricht ein Sonnenstrahl sich Bahn durch dunkle Schatten. — Kein Blümchen blüht am Waldesraus, kein Baum belebt den Weiser. — schwer hängt sich um Gedräng und Baum ein grauer Nebelschleier. — — — — — Angestrichen ist's im Waldrevier, unheimlich erklingen, — durch dunkle Tage schreiten wir noch dunkler Zeit entgegen! — da wird das Herz uns bang und schwer, man hofft von heut' auf morgen, — wir haben keine Freude mehr, wir haben nur noch Sorgen! — — — — — Wir wissen nicht, wohin es geht, — höchst trübselig sind die Tage, — trotz des Versäusler Friedens steht der Frieden sehr in Frage. — — — — — Mancher Bürger fragt sich zornig: Wie lang soll das so bleiben? — — — — — Bis wir das Juchhe-Protokoll am Ende unterschreiben? — — — — — Es kann die junge Republik sich gar nicht recht erholen, — sie sieht mit ihrer Politik beständig wie auf Kohlen. — — — — — Wir schen gerrinnen und zerragen die Träume, die wir hatten, — und wenn wir in die Zukunft seh'n, erkliden wir nur Schatten! — — — — — Doch nein, ich seh' ein ander Bild, das gibt uns Mut und Stärke, — denn zur Abendzeit macht sich mild die Siebe auf zum Werke! — — — — — Wo sie erscheint, da wird es Licht selbst in den trübsen Stunden, — da hat der Mensch Zuerst und neuen Trost gefunden. — — — — — Nun zieht die Mär vom Weihnachtsmann wohl durch des Kindes Träume, — es kamen aus dem dunklen Tann zum Markt die Weihnachtsbäume, — Sie sind auch heute sehr begehrt und billig keinesfalls, — denn auch der Christbaum stieg an Wert und teuer ist heut' alles! — — — — — Nun mahnt uns wieder der Abend um Wohlsein uns zu wenden, — wer arm ist und das Elend kennt, wird gern vom Weng'n spenden. — — — — — So öffnet eure milde Hand, doch lenkt den Blick auch weiter: — Dem Bruderwohl am Donaustrand tut Hilfe not! — — — — —

Ernst Eisler.

Vermischte Nachrichten.

Keine Zwangsverhaftung gegen Kriegsteilnehmer. Im Interesse der Kriegsbeschädigten und unserer Kriegsgefangenen, deren baldige Rückkehr wir erhoffen, hat es sich als notwendig erwiesen, die Geltungsdauer der Verordnung zum Schutze der Kriegsteilnehmer gegen Zwangsverhaftungen vom 14. Dezember 1918 bis zum 1. Juli 1920 zu verlängern.

Schieberzuzug in Köln. Dieser Tage unternahm die britische Polizei zusammen mit der staatlichen und städtischen Polizei im rheinischen Straßenviertel eine Streife größeren Umfangs. Eine Anzahl Straßen wurden plötzlich umstellt und 450 Personen festgenommen. Eine große Anzahl von ihnen hatte gefälschte Ausweise, andere waren wegen Kettenhandels u. a. Schwindels mit Lebensmitteln strafrechtlich verfolgt.

Schieberhändler. Zwei Münchener Geschäftsleute hatten, wie einem Berliner Mittagsblatt aus Hannover geschrieben wird, aus dem besetzten Gebiet für 3350 000 Mark Speid in einem Wagon bezogen, und um die kostbare Ware auch sicher an ihren Bestimmungsort zu bekommen, ließ sich einer der Käufer als Begleiter mit in den Wagon einschließen. Die

Fahrt ging gut bis nach Gießen, wo die Behörde auf den Wagon aufmerksam wurde. Sie ließ ihn öffnen und beschlagnahmte den Inhalt. Außer dem Verlust der Ware erhielten die beiden Geschäftsleute auch noch ein Strafmandat von je 40 000 Mark.

Kartoffelschiebungen in Polen. Große Kartoffelschiebungen haben die Kraker Behörden aufgedeckt. Die Verhafteten, die beiden Hauptbeteiligten, ein Beamter des Verkehrsministeriums, und ein höherer Bankbeamter, verschoben Kartoffeln aus Polen an den tschechischen Volksstaat und verdienten dabei 2 Millionen Kronen.

Wild-West in Groß-Berlin. Als ein Chauffeur abends um 6 1/2 Uhr das Privatautomobil eines Kaufmanns aus Grunewald, in dessen Diensten er steht, aus der Garage zu Schrägendorf herausgeholt hatte und im Begriff stand, es anzufahren, traten plötzlich fünf bewaffnete Straßenräuber auf ihn zu, schlugen ihm die Pistolen vor die Brust, setzten sich in den Besitz des wertvollen Kraftwagens und fuhren damit davon. Da sie den Chauffeur daran hinderten, um Hilfe zu rufen, indem sie auch noch bei der Fahrt die Waffe auf ihn richteten, gelang es der Wache, ungehindert mit dem Automobil zu entkommen.

Die Kosten der Befragung. Die französische Militärbehörde verlangt von der Stadt Gms dem Bau einer Kaserne, der ungefähr drei Millionen Mark kosten würde, ohne daß sie dem Reich auf die Befragungskosten anzurechnen wären. Der Magistrat hat erwidert, daß vielleicht das Reich zum Bau verpflichtet sei, und zugleich darauf hingewiesen, daß es der Stadt mit 6500 Einwohnern nicht möglich sei, die hohen Baukosten aufzubringen. Sie weigerte sich zwar nicht, sei aber nicht in der Lage, eine solche Last zu übernehmen.

Die neuen Fürsorgemaßnahmen für Kriegserbkinder. Die Reichsregierung hat, entsprechend dem einstimmig gefaßten Beschluß der Nationalversammlung 100 Millionen Mark auf Antrag des Reichsausschusses und der anderen Zentralstellen der Organisation der Kriegsbeschädigten und Kriegserbkinder bereitgestellt, aus denen notleidenden Kriegserbkinder für die Wintermonate Beihilfen gewährt werden sollen. Die Verteilung wird durch die Fürsorgestellen für Kriegserbkinder erfolgen. Im ersten Umte sollen die Beihilfen solchen Witwen zugute kommen, die durch die Erfüllung ihrer mütterlichen Pflichten oder durch Krankheit oder Alter in der Erwerbstätigkeit behindert sind. Witwen mit Kindern sollen für jedes Kind eine Beihilfe bis zu 20 Mark monatlich erhalten können; besteht darüber hinaus ein weiteres Unterhaltungsbedürfnis, so kann der Mutter derselbe Betrag als Beihilfe bewilligt werden. Ueber 100 Mark im Monat soll jedoch der Gesamtbeitrag der einer Familie zuzulegenden Beihilfen nicht hinausgehen. Die Ausübung einer Erwerbstätigkeit soll die Gewährung der Beihilfen nicht ohne weiteres ausschließen; vielmehr ist in jedem einzelnen Falle zu prüfen, ob neben dem Einkommen aus der Erwerbsarbeit eine Beihilfe nötig ist. Kinderlose Witwen sollen aber die Beihilfen nur erhalten können, wenn sie über 50 Jahre alt oder dauernd erheblich erwerbsunfähig sind. Der Höchstbetrag ist für sie auf 25 Mark festgesetzt. Derselbe Betrag kann den Eltern gefallener Kriegsteilnehmer, und zwar nötigenfalls jedem Elternteil, sowie den Volkswaisen bewilligt werden. Die Beihilfen sind monatlich im voraus zahlbar; doch haben die Fürsorgestellen die Möglichkeit, die Beihilfen im Betrage mehrerer Monate im voraus in Anspruch zu nehmen, um dafür Heizmaterial, Kartoffeln und sonstige Lebensmittel, sowie Kleider- und Wäscheeffekte in größeren Mengen zu beziehen und an die Hinterbliebenen an Stelle des baren Geldes abzugeben.

Kleine Nachrichten.

Die Alliierten haben den Wortlaut der Antwortnote an Deutschland festgelegt. Die Note enthält die Zusage, der Rückkehr der Kriegsgefangenen und ein Verzeichnis der auszuliefernden Personen.

Die Zahl der Typhuserkrankungen in Dutsburg übersteigt 300. Zahlreiche Todesfälle sind zu verzeichnen. Infolge des Kohlen- und Nahrungsmangels hatten die Plantawerke in Ratibor sich genötigt gesehen, für Montag und Dienstag den Betrieb einzustellen. Die Plantawerke beschäftigen 1500 Arbeiter.

Ein neues Zepplinluftschiff, ein Schwesterchiff der „Graf Zeppelin“, steht vor seiner Vollendung. Es soll am 1. Februar 1920 für regelmäßige Fahrten Schweiz-Berlin-Schweden Verwendung finden.

Familiengeschichtliches aus alten Kirchenbüchern.

Von P. Bauer.

Wir haben in Raasche eine ganze Anzahl alter Familien, die ihren Stammbaum so weit, wie die Kirchenbücher reichen, und noch weiter hinauf zu führen vermögen. Besonders gut lassen sich Ursprung und Verzweigung bei der hiesigen Familie Schuppert nachweisen, da sie ohne Unterbrechung durch drei Jahrhunderte in Raasche sesshaft gewesen ist. Ich denke, daß die Schilderung des Stammbaums dieser Familie nicht nur bei der Familie selbst und ihrer Verwandtschaft, sondern auch bei anderen Lesern der Wittenberger Zeitung Interesse finden wird.

Von der Hand des ersten Pfarrers und Inspektors Weisius ist im Jahre 1660 in das Traumbuch der Kirchengemeinde folgende Trauung eingetragen: „Den 14. 8. bris friedrich schubert Matthis schubert S. aus der Römertal in Rand Mehren gelegen nachgelassener ehlicher Sohn und Barbara Johan Daumsbürgers und Mälers althir ehliche Tochter.“ Es ist nur eine kurze Notiz mit wenig Angaben, aber es läßt sich mancherlei aus ihnen schließen. Zunächst können wir ihnen entnehmen, daß alle jetzt hier lebenden Schupperts zurückzuführen auf einen Matthis Schuppert aus Römertal in Währen. Näheres über diesen Matthis, aber sein Leben, seinen Beruf usw. ist nicht bekannt. Römertal, in den Subeten an der Wahlfurte Kriegsdorf-Seitz liegend, ist eine Stadt von 30 000 Einwohnern, darunter etwa 4400 Deutsche. Die wildesten Kriegskämpfe sind aber Währen und Währen im dreißigjährigen Kriege, in dem Matthis lebt, dahingefahren. Mit dem Aufstand in Prag begann bekanntlich dieser unheilvolle Krieg. Es ist eine Vermutung, die aber etwas Wahrscheinlichkeit für sich hat, daß, nachdem Währen und Währen sich dem Kaiser hatten unterworfen müssen und Evangelische nicht mehr im Lande gebildet wurden, Matthis um seines Glaubens willen ausgewandert ist. Der Name Schuppert, auch Schubert, Schubarth und ähnlich geschrieben, kommt in Süddeutschland und Sachsen häufig vor, während er bei uns selten ist. Die berühmtesten Träger dieses Namens sind der Komponist Franz Schubert in Wien (1797-1828), der größte Liebesmeister Deutschlands, und der Dichter Schubert in Württemberg, den der Herzog Karl von Württemberg wegen seiner freimütigen Äußerungen zehn Jahre lang auf der Festung Hohenzollern einsperren ließ.

Wenige Jahre vor 1660 wird es gewesen sein, daß ein junger, in den zwanziger Jahren stehender Handwerksbursche mit dem Eide in der

Hand und dem Rangen auf dem Rücken in die Türe Raasches eingezogen ist, um sein Handwerk, das Wäldergewerbe, zu gründen und sich nach Arbeit umzusehen. Sicherlich hat er kaum daran gedacht, daß das Schicksal ihm ein Heim bieten und zahlreichen Nachkommen zur Heimat werden würde, aber damals war dem durch den dreißigjährigen Krieg menschenarm gewordenen Lande ein jeder willkommen, der ehrbar und zur Arbeit willig war. Man findet in diesen Zeiten viele neue Namen in den Kirchenbüchern, besonders aus französischer, D'ontell, Renand und andere, von französischen Hugenotten stammend, die mit der Gräfin Anna Felene de Madagad, der Gemahlin des Grafen Giesbo von Wittenstein ins Land gekommen sind. Friedrich Schuppert, 1632-1705, war selbständig und unabhängig, da sein Vater gestorben war und auch wohl etwas Vermögen, so daß es ihm nicht schwer gefallen ist, nachdem er die Hand der Tochter des Mälers von Raasche erlangt hat, sich als Wälder in Raasche niederzulassen. Es ist ja für den Wälder immer gut, wenn er mit dem Wälder befreundet ist, und so wird hier der Schwiegervater kaum schon das seinige getan haben, um dem Manne seiner Tochter zu einem guten Geschäft und auskömmlichen Leben zu verhelfen. Aus einem Gerichtsprotokoll des Grafen Heinrich Albrecht vom Jahre 1706 geht hervor, daß Friedrich Schuppert 1662 ein Wohnhaus nebst Wiese von Mergel, der Witwe des Arnold Benner gekauft hat. Leider wird sich kaum mehr feststellen lassen, wo dieses Stammhaus der Familie Schuppert steht oder gestanden hat. Vielleicht ist es das neben Jungardt in der Brunnentstraße liegende, früher mit Schuppert am Rump bezeichnete Haus. Seine Kinder find Friedrich Schuppert in seiner Ehe geboren worden, von denen zwei früh starben, während drei Söhne und eine Tochter ins Erwachsenenalter kamen. Der eine Sohn, Johann Jost mit Namen, nahm Kriegsdienste und wird später als Räte bei einer Kasse als preussischer Leutnant bezeichnet. Im Jahre 1735 taucht im Kaufbuche ein Dr. jur. Joh. Andreas Schuppert auf. Vielleicht ist es ein Sohn des Johann Jost. Als Friedrich Schuppert im Jahre 1705 starb, hat er sicherlich den Ruf eines geachteten und vermögenden Bürgers hinterlassen. Das zeugen die Geiraten der beiden in Raasche verlebten Söhne, die sich Frauen aus den angesehensten Familien ihrer Vaterstadt geholt haben. Johann Friedrich heiratete Marie Agnes Rumpf. Die Familie Rumpf war uralte und in Wittenstein reich begütert. Nach Harms soll sie mit dem Grafen von Hohenfels zusammengehören, die bei Wittenstein wohnten. In Raasche erinnert an sie die Juchfrist, die sich an dem Wälder Schuppertischen Hause (früher Eichenbrenner genannt) in der Vorberggasse befindet: O Mensch was du tust, so bedenk das Ende, so wirst du nimmer Uebels tun. Johannes Rumpf 1537. Die Rumpfs gehörten zu den sogenannten Räteverwandten,

den alteingesessenen Familien, die die Räteherrenstellen besetzten. Sie haben Raasche manchen Ratskern und Bürgermeister gegeben. Nicht anders war es mit der Familie Schöbel, aus der der zweite Sohn Friedrich Schupperts, Leopold, sich die Tochter Anna Justine holte. Auch die Schöbels wohnten seit alten Zeiten in Raasche, denn schon 1473 wird ein Johannes Schöbel aus Raasche als Student in der Erfurter Studentenmatrikel eingetragen. Leopold Schuppert hat nicht lange gelebt, er starb 1715 40 Jahre alt, ohne Kinder zu hinterlassen, seine Frau überlebte ihn um 45 Jahre. Johann Friedrich Schuppert, der wie sein Vater und sein Bruder das Wäldergewerbe betrieb, hat die angesehene Stellung, die er durch seinen Vater und seine Heirat bekommen hatte, hochgehalten. Ein Zeichen dafür ist seine Wahl zum Ältesten. In dem großen Prozeß, den die Stadt Raasche zwischen 1710 und 1730 mit dem Grafen August von dem Reichsammergericht in Wehlar wegen Eigentumsverhältnissen geführt hat, wird sein Name genannt. In einem Protokoll vom Jahre 1714 beklagt er sich, daß er gleich mehreren anderen Bürgern, unter dem Vorwand, zu leicht gebohen zu haben, in Arrest geführt worden wäre, aus dem er erst nach einigen Tagen wieder frei gekommen sei, nachdem er dem Willen der Herrschaft entsprechend, sich untergeordnet hätte. Seine Frau schenkte ihm 7 Kinder, darunter 3 Söhne. Der jüngste, Christian, hat wieder Kriegsdienste genommen und wird später als heiliger Quartiermeister genannt. Von dem zweiten, Christian Friedrich, ist weiter nichts bekannt. Nur der älteste, Johann Friedrich, 1697-1762, hat die Familie fortgeführt. Auch er heiratete in eine Räteverwandte, in die des Hofnagel hinein und wurde nun selbst Räteverwandter. Längere Zeit hat er die Würde eines Ratskerns bekleidet. Wie sein Vater und Großvater wurde auch Johann Friedrich Wälder. In der neubegründeten Wäldergemeinde ist er im Jahre 1736 als 6. Meister in dem Meisterbuche eingetragen. Das väterliche Vermögen hat er ansehnlich zu vermehren gesucht. Er besaß, wie aus einem Verzeichnis hervorgeht, Acker an dem unteren Eichen, zwischen Landwehr, auf der Reimante und auf dem Wäldfeld, Wiesen unter dem Wäldfeld, in der Hahler und auf der Reimante. Zum Teil durch Erbschaft, zum Teil durch Kauf hat er diese Acker an sich gebracht. Allerdings hat er auch mancherlei Schwierigkeiten gehabt. So mußte er mit seinem Nachbarn Mannus Müller, der ihm mit einer Dänerstäte den Weg an seinem Hause verperrte, einen Prozeß führen, der 1738 begann und 1752 noch im Gange war. Johann Friedrich ist der letzte Stammvater, der allen jetzt lebenden Schupperts gemeinsam ist, denn nach ihm teilte sich die Familie in drei Linien. (Schluß folgt.)

Nachruf!

Am 11. d. Mts. starb plötzlich und unerwartet unser Mitglied

Schuhmachermeister Friedrich Benfer

in Feudingen.

Der Verstorbenen war ein eifriges Mitglied und hat sich durch sein liebevolles Entgegenkommen und seinen hiederen Charakter ein bleibendes Andenken gesichert.

Der Vorstand
der
Schuhmacher-Zwangsinnung
des Kreises Wittgenstein.

Für Raucher!

Lange und kurze Pfeifen, in solider Verarbeitung.

Alle Ersatzteile. Reiner Rauchtobak. Taschen-Feuerzeuge.

Hermann Jung, Laasphe.

Chr. Buschhaus, Laasphe
Kirchplatz 2. Stein- u. Schrifthauerei Kirchplatz 2.

LAGER: Bahnhofstrasse. LAGER: Kirchplatz 2.

Empfehle mich in der

Anfertigung von Grab-Denkmalern.

Bei Bedarf bitte ich schon jetzt auf meinen Lagern auszusuchen, damit ich bis Frühjahr pünktlich liefern kann. Auch gebe ich für Händler Grabdenkmäler mit Schrift ab.

A. Schaaffhausen'scher Bankverein A.-G.

Filiale Siegen.

Kapital und Reserven M. 110 000 000

Laut Verordnung vom 24. Oktober 1919 können von jetzt ab

Zinsscheine, Dividendenscheine, sowie ausgeloste gekündigte od. z. Rückzahlung fäll. Wertpapiere

nur dann eingelöst werden, wenn die Papiere oder mindestens die Zins- bzw. Dividendonbogen bei einer Bank hinterlegt sind.

Zur Aufbewahrung und Verwaltung von WERTPAPIEREN

in offenen Depots sowie zur Vornahme aller bankmäßigen Geschäfte halten wir uns bestens empfohlen.

In unser Handelsregister A ist heute unter Nr. 48 eingetragen worden:

Ludwig Koch & Sohn. Offene Handelsgesellschaft mit dem Sitz in Laasphe. Persönlich haftende Gesellschafter sind:

a) Sägewerksbesitzer Ludwig Koch sen.,
b) Bantchnitter Ludwig Koch jr.,
beide in Laasphe.

Die Gesellschaft hat am 1. Januar 1919 begonnen. Gegenstand des Unternehmens ist der Betrieb eines Sägewerks mit Zimmergeschäft und Holzhandlung.

Laasphe, den 16. Dezember 1919.

Das Amtsgericht.

Paket-Tabak,

garantiert rein überseeischer Mittelschnitt, in 75 Gramm-Packungen, bei Mehrabnahme per Palet 8,50 Mk., versenden sofort gegen Nachnahme. Ferner

50 000

engl. u. amerikan. **Zigaretten,**

bekannte Marken, mit hellem Tabak.

Markte Lieferant pro Wille 250. — Mk.

Otto Schneider & Co., Bexdorf (Siege)

Gellerstraße 2a.

Zigarren- und Tabakhans.

Kreisbank Berleburg.

Zweigstelle Grudtbrück

Hauptstraße Nr. 42.

— Handelslicher. —

Die Zweigstelle nimmt Spar- und Kapitaleinlagen in jeder Höhe entgegen, auch Zinszahlungen und Darlehnsrückzahlungen.

Die Zweigstelle eröffnet Sparkonten, nimmt Einzahlungen hierauf entgegen, leistet Rückzahlungen gegen Scheck, führt Kassenbuch und weist aus.

Die Zweigstelle übernimmt die Hinterlegung und Verwaltung von Wertpapieren in dem Treuhand der Sparkasse.

Die Zweigstelle gibt Heimpfandbriege aus.

Die Zweigstelle nimmt Aufträge auf Gewährung von Darlehen entgegen. Alle Aufträge werden prompt erledigt.

Dem Vorstände der Zweigstelle ist Kassenbuch zur Verfügung gestellt; auch die Kassenbuchführung erhält seine Aufsicht.

Die Geschäftsstunden sind in der Regel von 8—12 Uhr vormittags und 1—6 Uhr nachmittags.

Besondere Geschäftsstunden, insbesondere für Kassenbuch, am Montag und Donnerstag von 8—12 Uhr vormittags.

Bekanntmachung.

Die

Neudeckung der Altena-Westigerstraße

in der Gemeinde Ihmert von km Station 4,0 bis 5,8 und von km Station 6,3 bis 6,6 soll in zwei Rufen oder zusammen öffentlich vergeben werden.

Angebotsvordrucke sind im Amtsbauamt gegen Erstattung von 1 Mk. Schreibgebühren zu erhalten. Angebote sind verschlossen bis Montag den 5. Januar n. J., mittags 12 Uhr dem Amtsbauamt einzureichen.

Sieger, den 15. Dezember 1919.

Amtsbauamt.

Weihnachts-Karten

in prachtvollen neuesten Ausführungen.

Buchhandlung Aug. Ingardt, Laasphe.

Empfehle

prima holländ. gefalzene halbe Schweine
(ohne Kopf und Füße) sowie

Auslandsbutter, Speck, Rippenspeck, Schinken,

rein überseeischen Rauchtobak und Konfekt.

Bestellungen auf halbe Schweine nehme im Voraus entgegen.

Ferner offeriere für Hauschlachtungen

Kranz- und Mitteldärme.

J. Grünenbaum, Laasphe.

— Telefon Nr. 59. —

Wilh. Wallenfels Sohn

Inhaber Aug. Balzer,

Braugasse 6 Siegen Braugasse 6

Wein-

Großhandlung

Gegründet 1827 — Telefon 225

Zwei tüchtige Fuhrleute

für Holzfuhwerk gegen hohen Lohn gesucht.

Beschäftigung ist dauernd. Auskunft erteilt die Geschäftsstelle der Grudtbrücker Sta. Jüngeren, ordentlichen

Kutscher,

der auch Landwirtschaft versteht. Sucht sofort

Oberförsterei

Schwanauhausen.

Zu Februar oder Ostermonat ordentlicher

Junge

auf kleine Landwirtschaft gegen angemessene Vergütung bei guter Verpflegung gesucht. Offerten unter A. S. 471 an die Geschäftsstelle der Wittgenst. Sta. erbeten.

Rein überseeischen

Rauchtobak

in allen Preislagen, sowie

Zigaretten

und **Platten-Rauchtobak** versendet gegen Nachnahme

Joh. Buchholz,

Bödingen (Siegetal).

Gettausgabe

Montag, 22. Dezbr., nachm. von 2—6 Uhr in der Milchkentrale. Laasphe, 20. 12. 19.

Der Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Die Abgabe von Weizenmehl für Kranke, Kinder und Personen über 60 Jahre für die Zeit vom 14. Dezbr. bis zum 20. Dezbr. erfolgt am Montag den 20. Dezbr. im Geschäft Witwe Koch. Laasphe, 20. Dez. 1919.

Der Magistrat.

S. G. V.

Abteilung Laasphe.

Montag den 22. d. Mts., abends 8 Uhr im Wittgensteiner Hof.

Markenfrei!

Ia. Haferflocken, Erbsen, Pflanzenfett

Lachsheringe, Röllmöpfe, Marmelade

empfehlen

H. Seibel, Laasphe

Bahnhofstr. 71.